

Im Wirkungskreise der Frauen.

Eitelkeit muß Pein leiden...

Es sind schon fast keine Blätter mehr auf den Büumen, der Wind beginnt gong klagend zu singen, pfeift durch die hohen Baumkronen und um die Straßensenden, daß es einem durch Markt und Wein geht. Wer in solcher Witterung warme Kleidung hat, der kann von Glück sagen. Wer sie aber hat und nicht trägt, was ist mit ihm los?

Ich kam vor einigen Tagen auf das Hüterboot in Staten Island. Heute den Morgen meines Mantels ist ausgeknüpft, meine Gamaschen an und die Hände tief im Muff vergraben. Ein Schleier hielt meinen Hut und nun konnte es meinetwegen wehen und blasen, das machte mir nichts aus. Ich marschierte um das Deck herum. Nur wenige Passagiere waren drinnen. Die meisten hatten sich in den geschlossenen Raum geflüchtet, aus dessen Türen die kalte Luft strömte.

Wie ich nun um die Ecke bog am Heck, den Kopf etwas neigen mußte wegen des heftigen Windstoßes, prallte ich mit jemandem zusammen. Ich stammelte eine Entschuldigung und die Person, die ich so unfreiwillig ins Wanken gebracht, warf mir aus schönen braunen Augen einen Blick zu, der mir sagen sollte: Das schadet nichts, der Mensch muß alles gewohnt werden.

Auf der anderen Seite des Decks begegnete ich dem jungen Mädchen. Ich machte Schritt und sah sie mir genauer an. Jedenfalls aus feiner Familie, dem ganzen Aussehen nach zu urteilen. Aber mein Erschauen male sich einer aus!!! Mindestens sechs Fuß groß war das Mädchen, vielleicht zwanzig Jahre alt. Soviel konnte ich konstatieren, trotzdem ich nur die Augen und ein winziges Stüchlein der Stirn und den Kinnbogen ihres Gesichtes sehen konnte. Der Rest war in einem dicken, roten „Fog-Belt“ verborgen. Die Hände waren ebenfalls in einen Muff verpackt und, wie ich sah, mein Erschauen vor — die schönen schlanken Beine hellebeite mit einem Paar der feinsten, dünnen cremefarbenen Seidenstrümpfen und einem ebenfalls roten — „Pumps“. Und dabei piffte der Wind nicht schlecht. Sollte der Mantel des Mädchens und dieses unheimlich um die schönen, dünnleibeten Beine.

Der Mantelraum befand sich in einer Höhe von mindestens 20 Zoll vom Erdboden. Der Knick schnitt mir ins Herz. Wie kann man nur die Nase in einen „Fog-Belt“ stecken und dabei bis an den Magen hinauf fast erstickern, oder sich die schönste Gesichtszüge dadurch zerschneiden? — Wie ist es nur möglich, daß sich junge Mädchen, die absolut wasserzogen und absolut „behüet“ aussehen, solche Dummheiten, ja, geradezu „Geschmacklosigkeiten“ begehen können, sich auf einer Wasserstraße mit Pelz und Muff und Strümpfen und dabei Schuhe und Strümpfen anziehen, die in den Koffern gefahren?

Ich war nicht allein der Ansicht. Mittlerweile — ich hatte mich inzwischen auf die Bank niedergelassen, vor dem Wind einem nicht so fassen konnte, — hatten sich auch junge Leute neben mich gesetzt. „Deutsche“, dachte ich — denn sie traten beide ziemlich stramm und „gebeut“ auf, sahen ziemlich sauber und soig aus. Meine Annahme sollte gleich bestätigt werden. Der eine der beiden jungen Männer meinte, als das Mädchen vorbeifuhr, daß sie ein hübsches Bild sei. „Aber sie hat ja einen so hübschen Blick“, sagte der andere. „Aber sie hat ja auch mehr gemeinsam, als es an anderen Menschen haben können; schon das Unbehagen hatten sie miteinander.“

Bei Freunden und Bekannten, in der Schule, dabei, überall gab es Verwirrung und Heftigkeit. Und als sie beide mit dem Roten des Gymnasiums, 18 Jahre alt, als Freiwillige im selben Regiment eintraten, war das Epochen- und Vereinstage bei Kameraden und Vorgesetzten kein Ende. Aber das tat nichts. Sie wurden beide gleich tüchtige Soldaten, waren gleich bewährt in Strapazen und Leistungen. Sie hatten sich gegenseitig mit einem Bild, einem Druck der Hand. Sie waren nur wie die doppelte Erscheinung einer einzigen Seele, eine seltsame Spaltung eines Wesens in zwei ganz gleichartige Existenzen.

Und sie trennten sich auch nie. Neben- einander marschierten sie durch Belgien, schloßen zusammen, teilten jeden Witz und jeden Scherz. Zusammen waren sie bei jenem berühmten Sturm von Darmstadt, wo die Truppen der Freiwilligen mit Gefang und Muff loszogen, eine einzige, großartige, wunderbare Woge Vegetation, Liebe und Mut.

Einer von ihnen blutete hier. Es war ein leichter Streifschuss an der Hüfte, der nur eines Verbandes bedurfte. Aber der andere litt den Schmerz für ihn. Und während der Verwundete lagte, hatte der Helle Tränen in den Augen. Er schämte sich, daß er nicht für den Bruder blutete.

Nach diesem Sturm belamen sie beide das Eisenerz. Sie stiegen sich um den Hals, einer bewunderte den anderen, Arm in Arm schliefen sie.

Wurde der eine auf Patrouille geschickt, so mußte der andere mit. Keinem Vorgesetzten wäre es je eingefallen, sie zu trennen. Auf einem solchen wichtigen Wege galt es, einen Fluß zu durchschwimmen. Es war die Scarpe bei



Vier feine Straßen-Toiletten.

(By courtesy of „Victorial Revue“.)

Für die Strafe.

Von jeder war die Aufgabe, sich innerhalb der ihr zur Verfügung stehenden Mittel so schön und abwechslungsreich wie möglich zu kleiden, eine Forderung, der sich keine Frau zu entziehen vermochte. Und die Schwierigkeit dieser Frage hat sich heutzutage, wo jeder einzelne Bedarfsartikel nicht unbeträchtlich in die Höhe gegangen ist, noch bedeutend

vermehrt. Die praktische Frau, die bei der Auswahl ihrer Toiletten rechnen muß, richtet daher ihr Hauptaugenmerk bei der Anschaffung neuer Kleidung auf die sachgemäße Wahl der Stoffe. Unter den Modistinnen fällt uns namentlich das neue gezeigte Tuch auf, das besonders für kleinere Figuren hochschön ist, da es die Trägerin größer erscheinen läßt. Aus diesem Material in blau und schwarz gefertigt, ist unser erstes Modell gefertigt, dessen Kragen aus we-

chem Tuch und mit großen, gestickten Knöpfen verziert ist. Durch die ein schmale Streifen Tuch gezogen wird. Die langen, anliegenden Ärmel lassen in breite Manschetten aus dem hellen Tuch aus, die mit kleinen Knöpfen garniert sind. Die elegante Garnierung des Rockes bilden die beiden linken Taschen, deren Streifen horizontal laufen und dadurch einen wirksamen Gegensatz zu den vertikal laufenden Streifen des Rockes geben. Auch das zweite Modell ist aus Tuch gefertigt, doch kam hier gefärbtes Ma-

terial zur Verwendung und zwar in dunkelblau. Der kurze Rock schließt sich in die Falten gelegt, reiche Knöpfenlöcher an. Von den zwei Kragen ist der untere aus dem gleichfarbigen Tuch, der obere aus Sammet gearbeitet, der auch den Abschluss des gestickten Gürtels bildet. Der weite Rock ist eingezogen. Das dritte Modell No. 3 stellt eines der schönsten Vertreter des in einem gearbeiteten Kleides dar, ist aus schwarzem Sammet und hat einen kleinen, einfach, Tuch gefertigt, doch kam hier gefärbtes Ma-

terial zur Verwendung und zwar in dunkelblau. Der kurze Rock schließt sich in die Falten gelegt, reiche Knöpfenlöcher an. Von den zwei Kragen ist der untere aus dem gleichfarbigen Tuch, der obere aus Sammet gearbeitet, der auch den Abschluss des gestickten Gürtels bildet. Der weite Rock ist eingezogen. Das dritte Modell No. 3 stellt eines der schönsten Vertreter des in einem gearbeiteten Kleides dar, ist aus schwarzem Sammet und hat einen kleinen, einfach, Tuch gefertigt, doch kam hier gefärbtes Ma-

Die Brüder.

Sie waren mehr als Brüder, sie waren Zwillinge. Sie waren sich so gleich, daß selbst die Mutter sie nicht unterscheiden konnte. Der Klang ihrer Stimme war derselbe, auch ihre Bewegungen waren sich ähnlich. Der eine hatte die Schritte des anderen, und wenn der eine erkrankte, mußte sich auch der andere legen. Aber sie hatten ja auch mehr gemeinsam, als es an andere Menschen haben können; schon das Unbehagen hatten sie miteinander.

Bei Freunden und Bekannten, in der Schule, dabei, überall gab es Verwirrung und Heftigkeit. Und als sie beide mit dem Roten des Gymnasiums, 18 Jahre alt, als Freiwillige im selben Regiment eintraten, war das Epochen- und Vereinstage bei Kameraden und Vorgesetzten kein Ende. Aber das tat nichts. Sie wurden beide gleich tüchtige Soldaten, waren gleich bewährt in Strapazen und Leistungen. Sie hatten sich gegenseitig mit einem Bild, einem Druck der Hand. Sie waren nur wie die doppelte Erscheinung einer einzigen Seele, eine seltsame Spaltung eines Wesens in zwei ganz gleichartige Existenzen.

Und sie trennten sich auch nie. Neben- einander marschierten sie durch Belgien, schloßen zusammen, teilten jeden Witz und jeden Scherz. Zusammen waren sie bei jenem berühmten Sturm von Darmstadt, wo die Truppen der Freiwilligen mit Gefang und Muff loszogen, eine einzige, großartige, wunderbare Woge Vegetation, Liebe und Mut.

Einer von ihnen blutete hier. Es war ein leichter Streifschuss an der Hüfte, der nur eines Verbandes bedurfte. Aber der andere litt den Schmerz für ihn. Und während der Verwundete lagte, hatte der Helle Tränen in den Augen. Er schämte sich, daß er nicht für den Bruder blutete.

Nach diesem Sturm belamen sie beide das Eisenerz. Sie stiegen sich um den Hals, einer bewunderte den anderen, Arm in Arm schliefen sie.

Aras, an einer feichten Stelle. Die Nacht war lau und freundlich, aber bei der Heimkehr fieberte doch der eine der Brüder. Er lag im Unterstand und schloß mit glühendem Gesicht dem Bruder zu. Es war nichts. Er beruhigte selbst den bestürzten Bruder mit hellem Worten, aber schon der nächste Schweißperle auf dem Stirn, und das erregte Blut verwirrte ihm Gedanken und Worte.

Kaum dunkelte es und war der Weg sicher vor feindlichem Feuer, trug man den Kranken aus dem Graben in das nächste Feldlager. Der Bruder hielt die Beine am Füßende und sah unentwegt auf das rote Gesicht des Fiebernden. Anders der andere Träger oft wechselte, blieb er die ganzen drei Stunden unermüdet zwischen den Slangen.

Der Kranke kam in ein lauberes Bett. Er erkannte niemand mehr. Wort, Hand, Mund des Bruders schienen unbemerkt über ihn. Es war eine glühende Lungenentzündung. Eine blasse, fremdbildige Schwester nahm neben ihm Platz.

Der Bruder ging. Er kehrte in den Schützengraben zurück. Soldatenpflicht ging über Bruderliebe. Als er von dem Fiebernden, Phantasieerenden Abschied nahm, war keiner zugegen. Gleich, fest, trodenen Auges trat der Jüngling auf die noch dämmende Straße. Er sah zum grauen Himmel empor, der aus einem rauschenden und trüb schwebenden Dämmerlicht flog. Keiner vernahm das Gebet und den Vorwurf seines Herzens.

Aber der Kranke fand sich nicht mehr in seinem Leben zurück. In der vierten Nacht seines Fiebers hörte ihn die Schwester, die locken an einem anderen Bett einen Lautruf richtete. Er hatte sich plötzlich aufgerichtet, er breitete die Arme aus, als wollte er einem Geliebten entgegenstürzen oder einen Geliebten an sein Herz schließen, und rief laut: „Ja! Ja!“

Fürs tägliche Leben.

Wir würden im Leben leichter Befreiung gewinnen, wenn wir uns stets gegenwärtig erheben, das in der Erinnerung überwandene Leben uns mehr erfreuen als vergangene Tugenden.

Ruhe in der eigenen Kraft ruht das Schicksal jeder Nation!

Erfahrung ist häufig nur eine Frucht der Selbstkenntnis.

Das Geheimnis des Geschäftserfolges liegt nicht darin, das zu führen, was die Leute brauchen — sondern die Leute zu erziehen, das zu brauchen, was man führt.

Man man zum Souper geladen, so halte man Wort, aber — keine Rede.

Wenn sie Dich schmähden und wenn sie schalten, widerspreich nicht mit hüßigem Blut... Schweig und schaffe was schön ist und gut —

So wie Du zulezt doch Recht behältst. (Cannibal Geisel.)

Für eine magische Laterne ist diese ganze Welt zu halten, in welcher wir doch Schwindel leben; Die Sonne hängt darin als Lampe; die Bilder aber und Gestalten sind wir, die daran vorüberziehen. Omar Chajjam.

Wahrsch.



Waren Sie wirklich noch in keiner Schlacht, Herr Leutnant? „Wahrschön nicht!“ „Merkwürdig, und Sie sehen doch so flegelbewußt aus!“

Warzen an den Händen

verursachen diese und beliebigen das ästhetische Empfinden. Aber auch an anderen Stellen des Körpers sollte man sie nicht dulden.

In allgemeinen entstehen sie durch Verlangern einer kleinen, zu einem Pappen vereinigt Gruppe Hautpapillen (Zahnpapillen), die sich mit einer dicken und harten Epidermis bedecken. Werden einzelne dieser Papillen gesondert von der Epidermis überzogen, so entstehen die Warze fest und zerstückelt.

Es lassen sich danach in der äußeren Erscheinung zwei Formen unterscheiden: die eine Art ist weich, beweglich, an der Basis breit, wenig über die Haut hervorragend, die natürliche Farbe derselben behaltend; diese Art erscheint vorzüglich auf rötlichen Hautstellen, im Gesichte, auf dem Nasenrücken und der Brust; die andere Art ist gewöhnlich kegelförmig, hart, unbeweglich, eingetieft, lötzig, tiefer in der Haut verankert, mehr braunrot und bisweilen mit Haaren besetzt. Beide Arten kommen vereinzelt oder gruppenweise vor, wachsen bis zu einer gewissen Größe, bleiben so lange Zeit un verändert stehen, machen bisweilen periodische Vergrößerungen abblättern und fallen einzeln ab. Die echte Warze stellt sich dem Auge aus zwei Substanzen gebildet dar: einer zentralen und einer peripherischen; letztere ist brüchig kräftig, letztere hornartig in zwiebelartigen Ringen um die Mittelsubstanz gelagert, bleibt beim Durchschneiden und Abheben durchsichtig und gleicht ganz der Hornmasse der Schwielen. Der Ausfluß, „Egung einer Zahndrüse gibt den ersten Anstoß zu dieser Bildung; es entsteht ein kleines Knötchen mit der Farbe der Haut; schneidet man diese mit einem feinen Nadelmesser ab, so erblickt man ein trübweißes Knötchen, die Bildung eines Drüsenkanals. Ein blutendes Gefäßchen ist hier noch nicht vorhanden, doch in späterer Zeit bilden sich Gefäßschlingen, welche bei tiefem Horizontalschnitt einzelne Blutpunkten erkennen lassen; da das Blut hellrot ist, so sind es keine Arterien, die hier entwickelt und geöffnet wurden.

Die Ursache der Bildung von Warzen ist noch dunkel, ebenso die oft schnelle Rückbildung derselben; fast in allen Fällen ihres Vorkommens liegt die Ursache in einer traumatischen Einwirkung, weshalb Frostwunden, glühende und sphyllitische Personen eine große Neigung zu Warzenbildung zeigen.

Eben weil die Warzen fast immer Produkte einer konstitutionellen Veranlagung der Bildungsgewebe sind, verschwin-

den sie oft freiwillig, wenn die Gesamtkonstitution sich bessert, andere aber wiederholen sich, wenn die Gesamtkonstitution sich verschlechtert. In allen Fällen ist es ratsam, die Warzen entfernt zu lassen, da sie nicht nur hässlich, sondern auch schmerzhaft sind, wenn sie an Stellen des Körpers sind, die häufig in Reibung kommen, wie die Hände.

Das einfachste und schnellste Verfahren ist, die Warze auszuschneiden und die Wunde äßen zu lassen; der Schmerz des Schnittes ist momentan und unbedenklich, wenn der Schnitt mit einer scharfen, auf dem Blatte gehobenen Schere geschieht, wie sie die Chirurgen besitzen, und man vorher die Warze mit einer Hautfalte gehoben und unter ihr die Haut frei zwischen Daumen und Ringfinger zusammengepresst hat; der nachfolgende Schmerz der Wundheilung ist erträglich und bald vorübergehend.

Ein anderes Verfahren besteht in der Ligatur; man zieht eine Nähnaht mit einem Zwirn durch die Basis der Warze, zieht den Faden ein und schniebt ihn an beiden Enden ab, daß nur ein kleines Endchen hervorragt; ebenso verfährt man noch einmal in kreuzweiser Richtung. Es entsteht hierdurch eine kleine Entzündung, in deren Folge die Warze herabsinkt.

Ein sicher wirkendes örtliches Verfahren bildet das Ätzen mit Essigsäure (acetic acid), das in jeder Apotheke für 10 Cent zu kaufen ist und schnell und schmerzlos die entfallenden Auswüchse beseitigt. Natürlich muß das Mittel genau nach der Vorschrift des Apothekers angewendet werden.

Ein offenes Broddesgärtlein geht der Mensch gleichgültig vor und wird erst teuerlich, wenn es verschlossen ist. Gottfr. Keller.

Man lebt nicht zweimal, und wie groß ist deren Zahl, die leben auf der Welt auch einmal nicht einmal. Rüdert.

Es gibt Stunden der Ruhe, in denen man weiterkommt als in den Tagen wilder Hast. Stunden der inneren Einkehr. Egon Hugo Straßburger.

Um meisten Unkraut trägt der fetteste Boden. Wie viel, schal und flach und uner-

Es gibt noch immer solche, die nicht alle werden.

Man kommt aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Täglich kommen einem Dinge zu Ohren, von denen man sich kaum vorstellen kann, daß sie wirklich passieren. Aber, es ist Tatsache, nichts desto weniger. Ich will nur einmal ein Beispiel anführen.

Eine junge Dame erzählt mir folgenden Fall: „Sie wundern sich vielleicht, daß es noch immer Leute gibt, welche auf plumpen Schwindel hereinkommen? Das mag allerdings auch daran liegen, daß es noch immer zu viele gibt, die zu vertrauensselig sind, vor allem aber sind die geistlich, die auf irgend eine Art, welche Sachen für einen geradezu unheimlich billigen Preis anzeigt, ihr schönes Geld schenken und nachher das Nachsehen haben.“

Vor kurzer Zeit erschien irgendwo eine Anzeige, daß man einen seidenen Unterrock für nur 10 Cent bekommen kann, wenn — ja, wenn — wenn man 10 Cent einsetzt und die Namen und Adressen von fünf seiner Freundinnen, welche natürlich ebenfalls 10 Cent einsetzten müssen und jeder dieser fünf wieder fünf andere veranlassen, das selbe zu tun. Natürlich möchte jede gern für 10 Cent einen seidenen Unterrock kaufen — wer möchte das nicht? Also, schon wird der „Dime“ abgehakt, man fragt fünf seiner Freundinnen um ihre Adressen und veranlaßt dadurch, daß diese das Gleiche tun, mit ihrer Freundinnen. — Ich wäre wirklich neugierig, wieviel dabei hineingefallen.“

Die 10 Cent gehen also ab an die Firma, einige Tage hat man Geduld — und dann kommt immer noch kein seidenen Unterrock. Man trifft mal die fünf Freundinnen wieder, die es alle gerade gemacht haben, und — sie haben auch noch keinen seidenen „Jupon“ erhalten. Der wird auch noch noch länger auf sich warten lassen. Denn, wie die junge Dame mit eben erzählt, wurde die „Schwindelfirma“ entlarvt. Auf Strass hat man sogar ihr Mandat verweigern lassen. Da liegen auf dem Postamt mindestens 600,000 Briefe mit je fünf Adressen und 10 Cent. Ein ganz ansehnliches Vermögen, nicht wahr? Und 10 Cent — daß, die kann doch jede leicht einschicken, wenn man nur dafür einen seidenen Unterrock bekommt! Das andere ist Nebensache.

Trotzdem kaum je einer mit der Post einen solchen plumpen Schwindel kriegt, aus Angst vor Entdeckung, kommt es doch hier und da noch mal vor, daß jemand sich eine „Firma“ nennt, eine Sache anbietet, die gar nicht existiert, und dafür den Leuten, die vertrauensselig oder dumm genug sind, darauf einzugehen, die schönen 10 Cent-Einsetze aus der Tasche lockt. Solche Schwindelbrüder sind meistens fürchtbar hart gesotten und legen alles auf eine Karte. Bei ihnen heißt es: Entweder nichts verlieren oder viel gewinnen.

Dieses Mal sind die Herren Postbeamten doch schnell dahinter gekommen und haben mit Hilfe der gestürzten „Sherlock Holmes“ die Herrschaften ganz unheimlich überreist, wahrhaftig den Bälgen der vielen 10 Cent-Einsetze nicht ausgeholfen. Es ist nur ein Rätsel, daß solche abgebrühten Gauner immer noch leichtgläubiger finden. Man sollte doch denken, daß sich jeder Mensch logen kann, niemand kann einen seidenen Unterrock für 10 Cent verlangen, ohne reif zu sein für die Verurteilung. Seit wann verdienen denn überhaupt Geschäftsmänner ihre Ware und machen sich obendrein noch die Mühe, die Sachen zu verschicken? Wenn man sich die ganze Propaganda klar macht, muß es einem doch unbestreitlich sein, daß Menschen immer noch in derartige Fallen gehen. Die es aber tun, haben noch einen „Vorsprung“ bekommen, denn so etwas sollte man teurer bezahlen.

Hört man nicht immer und immer wieder von jungen Mädchen, denen eine wunderbare Bühnenlaufbahn verprochen wird, Geld gelobt, wenn die „Methode“ nicht Miß! Und hört man nicht ebenfalls viele Fälle, daß die Herren, welche den „Zell“ vorgekommen haben, die dafür bereiteten fünf Dollars ruhig und ohne Wimperzucken einstecken, dem habenden, nach dem Ruhm einer Primadonna hangenden Mädchen einfach einige Tage später unbarbarisch in die schönsten Räume führen mit der höchsten Mittelung, daß sie sehr „bezaubern“, aber, da sie kein gelingendes Talent haben. Der „Zell“ ist aber bezahlt und die fünf Dollars dahin, auf dem Meeresufer.

Eine solche Geschichte wurde mir soeben von einer Dame erzählt, mit der ich über den ersten Fall sprach. Sie bekannte mir, daß sie sich auf einem solchen „Zell“ gegangen sei, ihre fünf Dollars bezahlt und gewonnen habe. Sie habe die Sache zur Anzeige gebracht und seien ihre \$5.00 wieder geholt und mit ihr eine ganze Reihe anderer.

Das Schlimmste ist: Es gibt sehr viele, die sich schämen, daß sie sich haben so an der Nase herumflicken lassen und schweigen die Sache lieber tot. Und die Herren Gauner behalten ihr Geld und werden immer dreister.

Der kluge Bauer. Ein schlauer Schneidergeselle verlegte sich auf das Waschen und prophezeit den Dorfleuten manderlei Wahrscheinliches und noch mehr Unwahrscheinliches. Da kam nun eines Tages ein kluger Bauerlein daher und ließ sich aus der Hand sein Schicksal verkünden. Als der Schneider fertig war, bekannte sich der Bauer für klug. „Wie ist's mit der Zukunft?“ fragte der Bauer. „Gut“, sagte der Bauer. „Ihr seid ja alles vorher; da kann es Euch nicht unwohl sein, daß ich gar nicht die Absicht hatte, Euch zu bezahlen.“

Ein kluger Bauer. Ein schlauer Schneidergeselle verlegte sich auf das Waschen und prophezeit den Dorfleuten manderlei Wahrscheinliches und noch mehr Unwahrscheinliches. Da kam nun eines Tages ein kluger Bauerlein daher und ließ sich aus der Hand sein Schicksal verkünden. Als der Schneider fertig war, bekannte sich der Bauer für klug. „Wie ist's mit der Zukunft?“ fragte der Bauer. „Gut“, sagte der Bauer. „Ihr seid ja alles vorher; da kann es Euch nicht unwohl sein, daß ich gar nicht die Absicht hatte, Euch zu bezahlen.“